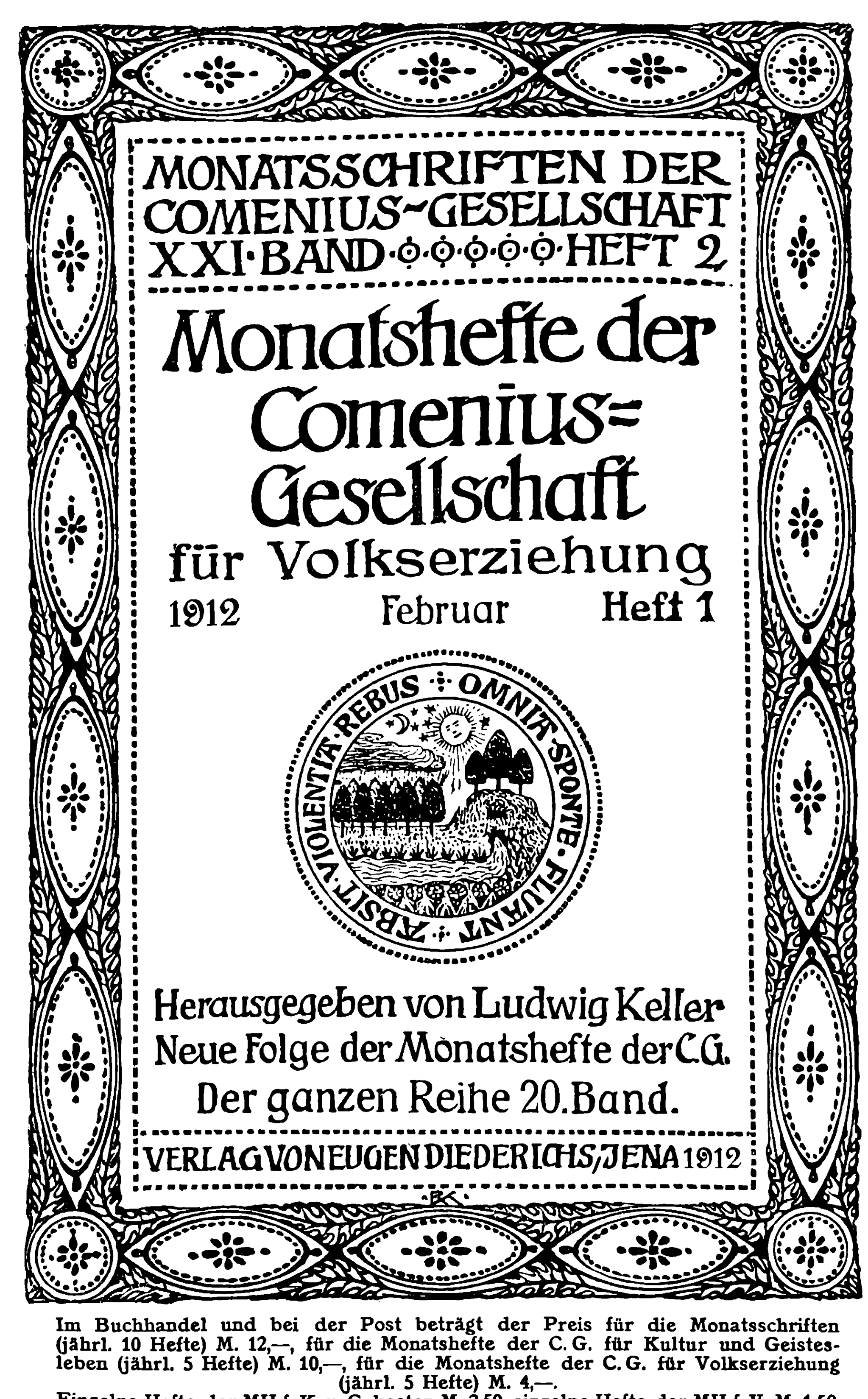


Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

MONATSHEFTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

OMNIA SPONTE FLUANT ABSIT VIOLENTIA REBUS

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG.
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 4 Februar 1912 Heft 1

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

DIE COMENIUS-GESELLSCHAFT IM JAHRE 1911

Seit dem Jahre 1912 führen die Monatshefte der Comenius-Gesellschaft den Gesamttitel: „Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft zur Pflege des Geisteslebens und der Volkserziehung". Mit dieser, zunächst nur äußeren Gründen entsprungenen Neuerung wird doch zugleich noch deutlicher als bisher ein Gesichtspunkt betont, der für die Beurteilung des Wesens der Gesellschaft ausschlaggebend ist.

Die Comenius-Gesellschaft nimmt unter den gemeinnützigen Organisationen, die sich der Pflege der Volkserziehung widmen, eine besondere Stellung ein, insofern sie die Pflege der Volkserziehung mit der des Geisteslebens verbinden will. Sie sucht damit eine Aufgabe zu erfüllen, die zweifellos sowohl auf der Seite der Volkserziehung im besonderen, als auch auf der des Geisteslebens im allgemeinen vorliegt.

Oft genug schon ist, nicht allein von seiten der C. G., auf so manche Unzulänglichkeit der praktischen Volksbildungsarbeit, wie sie heute noch vielfach betrieben wird, hingewiesen und dabei zumeist als ein Hauptgrund für jene Unzulänglichkeiten die Tatsache hervorgehoben worden, daß die Volksbildung zu sehr als „Massenbildung" betrieben werde, die die „Bildung" nach dem Quantum

der Bildungsmittel bemesse. Die aus der Praxis der Bildungs-, Bibliotheks- und Vortragsvereine hervorgegangene Volksbildungsarbeit sei lediglich bemüht, dem „Volke" möglichst viele Bildungsmittel zugänglich zu machen, teils dadurch, daß sie den Gebrauch der allgemeinen Bildungsmittel verbillige, teils dadurch, daß sie die dem einfachen Verständnis nicht ohne weiteres zugänglichen Geistesschätze in die kleine Münze des „Allgemeinverständlichen" umpräge. So sei die „Volksbildung" nichts anderes als ein Massenbetrieb zur Verbilligung und Popularisierung der Bildungsmittel. Heute aber könne diese Arbeit, die gleichsam erst die Vorarbeit darstelle, umsoweniger die erste Aufgabe der Volksbildung sein, als in den letzten Jahrzehnten die Beschaffung von Bildungsmitteln für die Massen in dem angedeuteten Sinne mehr und mehr auch zum Gegenstande der geschäftlichen Unternehmung geworden sei. Daher müsse einmal die Volksbildung gegenüber der Grundsatzlosigkeit eines allzu geschäftsmäßigen Massenbildungsbetriebes den Nachdruck nicht mehr auf die Quantität, sondern grundsätzlich auf die vorbildliche Qualität der durch sie erfolgenden Darbietung von Bildungsmitteln legen, und sodann auch erst gleichsam den Schritt in die eigentliche Volksbildungsarbeit hineintun, indem sie sich die Erkenntnis zur Richtschnur mache, daß das Bildungsmittel doch eben nur Mittel, und zwar das Mittel zum Zwecke persönlicher Arbeit und persönlicher Weiterentwickelung sei. Damit gelangt in der Volksbildung endlich auch mehr und mehr der Gedanke zur Geltung, den die Comenius-Gesellschaft von Anbeginn vertreten hat, daß nämlich die Volksbildungsarbeit ein vergebliches oder gar schädliches Bemühen sein und bleiben werde, wenn sie sich neben der Verstandesbildung nicht auch die Bildung des Charakters zum Ziele setzt.

Während aber diese Überlegungen sich noch vorwiegend in dem engeren Kreise der eigentlichen Volksbildungsarbeit bewegen und für diese selbst bestimmte Grundsätze praktischen Handelns aufzuzeigen suchten, beginnt sich seit einigen Jahren ein wachsendes Bestreben Geltung zu verschaffen, auch die theoretischen Grundlagen der Volksbildung aufzudecken und aus diesen das Wesen und die Aufgaben der Volksbildung zu entwickeln, mit dem Ziele, ein wissenschaftliches, an einem objektiven Bildungsideale einheitlich orientiertes System der Volksbildung zu schaffen, in dessen Zusammenhang jeder Zweig der Volksbildungsarbeit seine Stelle als organische Funktion im einheitlichen Zusammenwirken des ge-

samten Volksbildungskörpers findet. Zweifellos sind diese Bestrebungen, die in der Volksbildungsabteilung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt ihren Mittelpunkt und in dem von Dr. R. v. Erdberg, dem Leiter jener Abteilung, vorzüglich redigierten „Volksbildungsarchiv" ihr Organ gefunden haben, von großer Bedeutung. Vor allem erscheint es auch gerade im gegenwärtigen Augenblick wichtig, über die Betonung des Wertes der persönlichen Arbeit in der Volksbildung gegenüber jener Volksbildungsarbeit des bloßen Bildungsmittels hinaus zu objektiven, wissenschaftlich abgeleiteten Richtlinien zu gelangen. Denn wenn auch der Gedanke der persönlichen Arbeit in der Volksbildung durchaus den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben darf, so birgt doch dieser Grundsatz die Gefahr subjektivistischer Tendenzen in sich, von denen die Volksbildung nicht beherrscht werden darf, zumal, wenn sie mehr sein soll, als eine neue Bewegung zur Pflege sozialer Gesinnung und „persönlicher Annäherung zwischen den verschiedenen Volksklassen". Letzteres sind gewiß schöne Aufgaben, die von jedem einzelnen, vor allem auch in den „gebildeten Kreisen", Erfüllung nach dem Maße seiner Kräfte verlangen. Aber eine große, geistig-soziale Bewegung kann aus solchen — soi-disant — Stimmungswerten nicht hervorgehen und vollends nicht dauernd von ihnen bewegt und geleitet werden. Dazu bedarf es eben der Objektivierung jener großen Idee der Volksbildung, die wir in der Richtung einer Geistesgemeinschaft unseres ganzen Volkes ahnen, und diese ideelle Objektivierung kann nur durch wissenschaftlich wohlfundierte Arbeit geleistet werden.

Auch die Comenius-Gesellschaft hat von Anfang an in dieser Richtung gearbeitet; ihr Programm setzt geradezu die Möglichkeit einer Wissenschaft der Volksbildung voraus. Aber sie hat ihre Aufgabe nicht eigentlich in der speziellen wissenschaftlichen Fundierung der Volksbildung selbst erblickt. Das ist eine Aufgabe für sich, die einen besonderen Apparat erfordert, eine Arbeit, die ganz um ihrer selbst willen getan werden muß, ohne Rücksicht auf weitere Werbezwecke, wie sie von der Comenius-Gesellschaft im besonderen verfolgt werden. Eben diese Werbearbeit, die die Comenius-Gesellschaft für die Volksbildungsgedanken gerade auch in den „gebildeten Kreisen" unternommen hat, mußte sie gleichsam an die Peripherie der Volksbildung führen, dorthin, wo sich der Kreis der Volkserziehung mit den Kreisen der anderen geistigen und sozialen Strebungen berührt und schneidet.

Am Bewußtsein solchen inneren Zusammenhanges der Volksbildung mit dem gesamten Geistesleben der Zeit hat es in der Tat vielfach gemangelt. Man hatte wohl ein warmes Empfinden für das Bildungsstreben im Volke, und dazu kamen allerlei Erwägungen volkswirtschaftlicher, staats- und sozialpolitischer Art, um das Streben nach ausreichender Befriedigung des „Bildungshungers“ der Massen mit „geeignetem Bildungsstoff“ auf eine allgemeinere Grundlage zu stellen. Aber daß es sich hier um ein Problem handelt, das nicht mit dem schönsten Mitgefühl oder noch so richtigen Nützlichkeitserwägungen abgetan ist, dafür war nicht überall ein volles Verständnis vorhanden.

Bei dieser Sachlage hat es die C. G. für ihre Pflicht gehalten, auf die inneren Mängel der Volksbildungspraxis hinzuweisen und, im beabsichtigten Gegensatz zur Volksbildung älteren Stils, von Volkserziehung zu sprechen. Sie betonte die Unzulänglichkeit der bloßen Darbietung von Bildungsmitteln und die Notwendigkeit, die Erziehung, d. h. die Ausbildung der aktiven Fähigkeiten, insbesondere des Gemüts und des Charakters, voranzustellen. Denn wenn das Volk nicht die Kraft und den Willen zur Selbsthilfe und zur Selbstachtung habe, dann könne ihm auch nicht von „oben“ oder außen her geholfen werden. Eben dies aber, die Frage der eigenen Bildungskraft des Volkes, hatte die Volksbildung jener Zeit nicht genügend im Auge behalten.

Die Comenius-Gesellschaft suchte also die Volksbildung in der Richtung auf ihre Idee zu lenken, und zwar tat sie dies nicht sowohl aus dem Ideenzusammenhang zur Zeit ihrer Gründung heraus, sondern aus dem historischen Zusammenhange der Ideen zur Bildung und Erziehung der Menschheit, und hierbei war es wiederum ihr besonderes Streben, daß die Volksbildung nicht als eine Sache für sich, sondern im großen Zusammenhange der Erziehungsideen überhaupt, nach dem Worte: Die Geschichte der Menschheit ist die Erziehung der Menschheit, behandelt werden sollte. Indem sie schon vor zwanzig Jahren der Volksbildung im landläufigen Sinn die Idee der Volkserziehung entgegensetzte, darf sie heute mit Genugtuung feststellen, daß sich aus dem Gedankenkreise der Volksbildung selbst immer deutlicher eine Idee der Volksbildung zu entwickeln beginnt, die mit der von der C. G. aus den historischen Zusammenhängen abgeleiteten Idee der Volkserziehung im wesentlichen übereinstimmt.

Aber auch noch in anderer Beziehung hat die C. G. neueren Entwickelungen im Ideenkreise der Volksbildung vorgearbeitet, indem sie nämlich von Anbeginn die Bedeutung der Gemeinschaft für die Entwickelung, Verbreitung und die Bewahrung des Zusammenhangs der Ideen grundsätzlich betonte. Sie hat, wiederum an der Hand der Geschichte, nachgewiesen, wie sich grundlegende Ideen über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg, in Gemeinschaften Gleichgesinnter und -Gestimmter sorglich gepflegt und gehütet, erhalten und fortentwickelt haben und dadurch der historische Zusammenhang der Ideen gewahrt worden ist. Wer die zwanzig Jahrgänge der Comenius-Blätter durchsieht, wird finden, daß hier eine Geschichte der Ideen, eine Geistesgeschichte in dem Sinne geliefert ist, daß die Ideen, die geistige Gemeinschaft zu schaffen fähig waren und sind, eine Darstellung ihres historischen Zusammenhanges erfahren haben. Und heute zeigt sich wiederum in der neueren Entwickelung der Volksbildungsidee, wie der Gedanke der Gemeinschaft immer beherrschender hervortritt. Mit gutem Grunde wird die Identifizierung der Sozialpädagogik mit der Volksbildung abgelehnt, dafür aber wird immer deutlicher erkannt, daß das Eigentümliche der Volksbildung in dem Gemeinschaftsgedanken liegt, ja, daß Volksbildung geradezu als Gemeinschaftsbildung zu bezeichnen ist. Die echte Volksbildung sieht im Volke ein großes Ganze, das sich zu einer Gemeinschaft des Denkens, Fühlens und Wollens entwickeln soll. Diesen großen Zug unserer Zeit zur geistigen Gemeinschaft aus dem Bewußtsein einer geistigen Arbeitsgemeinschaft aller Volksgenossen sucht die C. G. in allen seinen Lebensäußerungen zu verfolgen und so ein Bild des Geisteslebens unserer Zeit zu zeichnen. Daß sie damit eine für die Entwickelung der Volksbildungsidee wichtige Aufgabe erfüllt, die in dieser Weise bisher von anderen Stellen nicht geleistet worden ist, ist wohl nicht mehr zu bestreiten.

Im Sinne dieses Gemeinschaftsgedankens begrüßt es die C. G. mit besonderer Freude, daß es, dank vornehmlich ihrer Bemühungen, im vergangenen Jahre gelungen ist, in dem Kartell der freien Volksbildungsverbände eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den größeren, konfessionell und politisch unabhängigen Volksbildungsorganisationen zu schaffen. Der schon vielfach erörterte Gedanke einer näheren Verständigung zwischen den Organen der Volksbildung ist von dem früheren Generalsekretär der C. G., Herrn Dozenten Karl Hesse, erfaßt und formuliert und

nach den Vorschlägen der C. G. in dem Kartell der freien Volksbildungsverbände verwirklicht worden.

Der Pflege geistiger Gemeinschaft durch gemeinsame geistige Arbeit hat die C. G. auch im vergangenen Jahre durch die regelmäßige Veranstaltung von Diskussionsabenden über Fragen der geistigen Strömungen und Bewegungen unserer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Volkserziehungsbewegung, zu dienen gesucht. Die Diskussionsabende waren durchschnittlich gut besucht und haben entschieden bereits in der Richtung der Bildung einer engeren geistigen Gemeinschaft zwischen den regelmäßigen Teilnehmern gewirkt. Von den Ortsgruppen hat wiederum die Stuttgarter zwei öffentliche Vorträge von Rudolf Eucken und Friedrich Niebergall abgehalten, Veranstaltungen, die großer äußerer und innerer Teilnahme bei den Stuttgartern begegneten. Mit anderen Ortsgruppen schweben noch die Verhandlungen wegen der Einrichtung von Diskussionsabenden nach dem Beispiel der Zentrale in Charlottenburg.

Der Verbreitung der Broschüre von Karl Hesse über „Nationale staatsbürgerliche Erziehung" hat sich im vergangenen Jahre die der Schrift von Anton Sandhagen über „Ideen englischer Volkserziehung und Versuche zu ihrer Verwirklichung" angereiht. Wir waren in der Lage, auch von dieser Schrift eine große Anzahl Exemplare unentgeltlich zu verteilen. Die außerordentlich günstige Aufnahme, die die Schrift schon jetzt gefunden hat, läßt hoffen, daß die darin mitgeteilten Ideen englischer Volkserziehung auch in Deutschland weiter- und tiefergehende Wirkungen, zumal auf dem Gebiete des Volkshochschulwesens herbeiführen helfen, das ja von jeher zu den besonderen Arbeitsgebieten unserer Gesellschaft gehört.

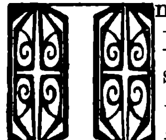
Überhaupt ist die C. G. ebenso im abgelaufenen Geschäftsjahr wie in früheren Jahren bestrebt gewesen, die Erfahrungen, die in anderen Ländern auf dem Gebiete der Volkserziehung gemacht worden sind, für Deutschland nutzbar zu machen und deren Kenntnis den Kreisen der deutschen Bildung zu vermitteln.

Die Gebiete, um deren Förderung sich die C. G. weiter bemüht hat, und die Erfolge, die erzielt worden sind, sind unseren Mitgliedern aus den Aufsätzen und Mitteilungen unserer Hefte bekannt, und es ist unnötig, an dieser Stelle nochmals ausdrücklich darauf zurückzukommen. Auch über das innere und äußere Wachstum haben wir regelmäßig berichtet, und wir stellen hier nur fest, daß die

stetige Entwickelung der letzten Jahre in bezug auf die Mitgliederzahlen und die Einnahmen auch im Jahre 1911 fortgedauert hat.

Erwähnt mag zum Schluß nur die Tatsache werden, daß die Gesellschaft sich entschlossen hat, vom Jahre 1912 ab in die Werbetätigkeit für die Idee der Jugendheime und Jugendhäuser einzutreten, für die in verschiedenen großen Städten bereits wertvolle Ansätze geschaffen sind. Eine kurze Denkschrift über die neuen Pläne ist bereits veröffentlicht worden und steht allen Mitgliedern auf Anfordern kostenlos zur Verfügung.

LESER-BEIRÄTE FÜR VOLKSTÜMLICHE BIBLIOTHEKEN



Im Rahmen der von Walter Hofmann in der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen geschaffenen, eigentümlichen Bibliotheksorganisation, über die dieser höchst erfolgreiche Bibliothekar selbst im „Volksbildungsarchiv" überaus interessant und eingehend berichtet hat, bildet der Arbeiterbeirat eines der wesentlichsten und wirksamsten Mittel, um die persönliche Arbeit in der Bibliothek: die persönliche Beratung und Annäherung zwischen den Bibliothekaren und den Bibliotheksbesuchern, systematisch auszubilden und wirklich fruchtbar zu gestalten. Hofmann verstand es — und eben dies bot schon eine Gewähr für das Gelingen — aus den proletarischen Besuchern seiner Bibliothek heraus mehrere Persönlichkeiten — Männer und Frauen — für die Bildung eines Arbeiterbeirats zu gewinnen, der in regelmäßigen Zwischenräumen mit der Bibliotheksleitung über die Ausgestaltung und Vertiefung der persönlichen wie der sachlichen Seite der Bibliotheksarbeit eingehende Aussprache pflegt. Damit ist nun auch für die Bibliotheksarbeit Ähnliches geschaffen, wie mehrfach bereits früher — z. B. in dem Frankfurter Ausschuß für Volksvorlesungen — für das volkstümliche Vortragswesen. In dem hier angeführten Beispiele haben allerdings die Arbeitervertreter in dem Vorlesungsausschusse auch beschließende Stimme, während Hofmann dem Arbeiterbeirat für seine Bibliothek zweckmäßig nur beratende Stimme gegeben hat. Daran wäre wohl auch zunächst für Bibliotheken grundsätzlich festzuhalten, was allerdings im einzelnen Falle voraussetzt, daß die Bibliotheksleitung

ein gewisses persönliches Vertrauensverhältnis wenigstens zu dem Teile der Leserschaft unterhält, den ein tieferes Verständnis und Interesse in die Bibliothek drängt. In dem Hofmannschen, wenig mehr als zehn Mitglieder zählenden Arbeiterbeirat sitzt ein besonderer Vertreter der Interessen der jüngeren männlichen Leser und eine Vertreterin der „Mütter". Aus der praktischen Arbeit des Beirates verdient besonders hervorgehoben zu werden: Die Herstellung eines Merkblattes für Bibliotheksbesucher, das auf die Mahnung hinausläuft, sich bei der Bücherauswahl von den sachverständigen Bibliothekaren („Ausleihebeamten" ist ein schlimmes Wort!) beraten zu lassen; die Frage nach einem zweckmäßigen Beratungsverfahren gegenüber den Leseanfängern führte zu einer eingehenderen Prüfung der sogen. wissenschaftlichen Einführungsliteratur, die nunmehr fortlaufend mit Hilfe des Arbeiterbeirates in Verbindung mit wissenschaftlichen Sachverständigen geprüft und allmählich mit „Charakteristiken", auch für den unmittelbaren Gebrauch beim Ausleihedienste versehen wird. Die gesamte Technik und Organisation der Bibliotheksarbeit bieten in allen ihren Teilen weitere, besonders für das Verständnis der Leserschaft gegenüber den Absichten der Bibliotheksleitung hochbedeutsame Beratungsgegenstände dar. — Aber bei diesen mehr internen Aufgaben ist der Hofmannsche Arbeiterbeirat nicht stehen geblieben. Was die einzelnen Mitglieder des Arbeiterbeirates an sich bedeuten und was sie noch an persönlicher Wirkungskraft in dem Arbeiterbeirate hinzugewinnen, das sollen sie nun auch hinaustragen in ihre Kreise. Sie sollen der Sauerteig in der Masse, die leider immer nur Vielzuwenigen sein, die, von der Volksbildungsarbeit persönlich erfaßt, ein jeder in seinem Kreise wirken und so indirekt auch die persönliche Bibliotheksarbeit in die Masse hineinwirken lassen. Dieses „Helfersystem" hat Hofmann mit Hilfe der Beiratsmitglieder geschaffen, deren jedes eine Anzahl Bücher, also gleichsam kleine persönliche Filialbibliotheken erhält, aus denen sie ihrerseits ausleihen an solche, die von der Bibliotheksarbeit selbst noch nicht erfaßt werden.

Wie Hofmanns Assistent, Dr. Poelchau, dessen Ausführungen im Zentralblatt für Volksbildungswesen wir hier zum Teil gefolgt sind, besonders hervorhebt, ist der Arbeiterbeirat ein weiterer Beweis dafür, daß beim Zusammenarbeiten mit Arbeitern auf dem Gebiete des Bildungswesens der Arbeiter durchaus nicht immer der nehmende Teil zu sein braucht. Dieser schöne, für alle Volks-

bildungsarbeit maßgebende Gedanke findet allerdings in dem Hofmannschen Arbeiterbeirat eine geradezu überraschende praktische Bestätigung: er wird hier ganz von selbst zur Tat. Damit aber gewinnen wir auch für die schon so oft erwogene und immer wieder in Zweifel gestellte Frage der Arbeiterdiskussionsklubs einen neuen Gesichtspunkt, nämlich den, daß derartige Veranstaltungen zur Annäherung und Aussprache zwischen Angehörigen verschiedener geistiger und gesellschaftlicher Schichten umsomehr Erfolg haben müssen, je mehr sie in ihrer Aussprache an bestimmte geistig gerichtete Aufgaben gebunden sind, d. h. je weniger sie Gefahr laufen, ins Allgemeine und Allgemeinste auszuschweifen. Ein neuer Beitrag zu dem alten Thema: Die Bibliothek als Mittelpunkt der Volksbildungsarbeit! Beiräte für Bibliotheken nach der Art des Hofmannschen wären die gegebene Grundlage für die Einrichtung von Arbeiterdiskussionsklubs. Nur müßten dann auch schon die Bibliotheksbeiräte selbst eine stärkere Untermischung mit „bürgerlichen" Elementen erfahren, und diese dürften nur soweit gegenüber den Arbeitervertretern der Zahl nach zu beschränken sein, wie es der besondere Zweck des Beirates für eine bestimmte Bibliothek erfordert, was sich eben auch bei den verschiedenen Bibliotheken wieder nach deren Eigenart zu richten hätte.

In dem eigenen Berichte Hofmanns über das Bibliotheksjahr 1910 wird zu der Frage der Beteiligung „bürgerlicher" Bibliotheksbesucher an dem Leserbeirat bemerkt: „Bis jetzt war es noch nicht möglich, diese freiwillige beratende Körperschaft zu einem Beirat aus der Gesamtleserschaft auszubauen. Es ist sehr schwer, geeignete Leser aus bürgerlichen Kreisen für eine derartige regelmäßige gemeinnützige Arbeit zu gewinnen." — In dem ersten Jahresbericht (1910) des Arbeiterbeirates, der von dessen Vorsitzenden, dem Holzarbeiter Albert Goldammer aus den Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst („Hellerau"!), erstattet und, schon um der Person seines Verfassers willen von Interesse ist, heißt es: „Der Vorschlag, die Zahl der Beiräte in ein bestimmtes Verhältnis zur Leserzahl zu bringen, fand bei der Verwaltung keine Gegenliebe. Diese vertrat vielmehr den Standpunkt, daß für die Stärke des Beirates nicht die vorhandene Leserzahl, sondern die vorhandenen geeigneten Kräfte maßgebend sein müßten. Hierbei sei erwähnt, daß es nicht möglich war, auch einen Beirat für bürgerliche Leser zu bilden, da die Personenfrage einfach nicht zu lösen war." Der Grund hierfür liegt natürlich nicht in einer spezifischen Minderwertigkeit

der bürgerlichen Bibliotheksbenutzer, wie es fast in der Meinung des Arbeiter-Vorsitzenden gelegen zu sein scheinen möchte, sondern wohl vor allem darin, daß die Idee der Volksbildung als Gemeinschaftsbildung von bürgerlicher Seite noch nicht genügend erfaßt ist, während der Großstadtmensch im proletarischen Lebenskreise aus diesem heraus gleichsam von selbst zur Behandlung auch der Angelegenheiten des Geistes und Gemütes in der Gemeinschaft und in gemeinsamer geistiger Arbeit kommt. Zu diesem Instinkt muß sich frei entwickelte Gemeinschaftsgesinnung gesellen, und eben diese sollte das „Bürgertum" entwickeln. Hierfür kann einstweilen in Deutschland wohl nur das Volksheim in der besonderen geistig-gemütlichen Atmosphäre Hamburgs als Beispiel und Vorbild gelten, wo ein großer Kreis bürgerlicher „Mitarbeiter" gute althamburgische Art in echter neuer Gemeinschaftsgesinnung bewährt. Dr. Fritz Coerper.

VOLKSLESEKUNST

Von Gustav Simon, Gerichtsassessor in Ravensburg



roß ist das Verdienst unserer Volksbibliotheken, daß sie unser Volk dazu anregen, seine freie Zeit allgemeiner und ausgedehnter als früher dem Lesen zu widmen, anstatt anderer weniger nützlicher, nutzloser oder schädlicher Art von Betätigung sich zu überlassen. Nicht geringer ist anzuschlagen das Bemühen, daß dieses Lesen auf den richtigen Lesestoff sich erstrecke und hierbei vor allem dem Schund und Schmutz in der Literatur möglichst der Boden entzogen werde.

Mächtig werden alle diese Errungenschaften der Volkslesebewegung und deren weitere Bestrebungen gefördert, wenn die Volksbibliotheken ihr Augenmerk in wachsendem Maß gerade auch darauf richten, daß dieser sorgfältig geläuterte und ausgewählte Lesestoff auch in der richtigen Art und Weise aufgenommen, daß — gut gelesen werde.

Erfreulich ist es wahrzunehmen, mit welchem Eifer vielfach gelesen, in welch starkem Maß die Volksbibliotheken in Anspruch genommen werden, ist ja doch dieser Bildungsdrang unseres Volkes eine der besten Bürgschaften für die aussichtsvolle weitere Entwicklung unseres Volksbibliothekwesens. Und doch legt uns

gerade dieser Leseeifer die Frage nahe, ob er immer von guter Art sei und ob der Erfolg des Lesens immer dem guten Willen entspreche, mit dem es betrieben wurde.

Hier müssen nun leider die Fachmänner auf Grund ihrer Beobachtungen sich mehr in n e g a t i v e m Sinn aussprechen; und wir werden dem zustimmen müssen, wissen wir ja doch alle aus eigener Erfahrung, welcher Grad von Selbstzucht und welche Zeitdauer dazu gehören, immer besser lesen zu lernen, hat doch selbst ein Goethe in seinem Alter sich dahin geäußert, daß er — noch nicht lesen könne.

Die Folgen aber, die aus diesem ungenügenden Lesen erwachsen und dem Einzelnen sowohl wie der Allgemeinheit zum Schaden gereichen, sind bekannt und nicht zu unterschätzen. Erwähnt mag hier nur sein, daß es eine wichtige Mitursache ist der Halbbildung und des Irrtums in den wichtigsten Lebensfragen, denen wir allenthalben begegnen. Aber auch die Organe der Volksbibliothek selbst werden durch solch verkehrtes Lesen des Lesepublikums nicht unerheblich bezüglich ihrer Arbeitskraft in Mitleidenschaft gezogen. Und so kommen die Schätze unserer Volksbüchereien in kultureller Beziehung n i c h t zu der Geltung und Wirkung, die erreichbar und beabsichtigt ist; und der Mißbrauch, der eben durch unrichtigen Lesebetrieb in seinen verschiedenen Arten mit diesen Schätzen getrieben wird, kann dazu führen, die Volksbibliotheken dafür mitverantwortlich zu machen und manche Bedenken zu verstärken, die ihnen gegenüber erhoben werden.

Was ist da zu tun? Die Antwort ist nicht schwierig: l e h r t r i c h t i g l e s e n, e r z i e h e t z u m L e s e n!

Hier läßt sich zunächst manche Einwirkung auf den e i n - z e l n e n Leser denken, also eine i n d i v i d u a l i s i e r e n d e Behandlung, wie solche ja auch bei der Auswahl des individuell geeigneten Lesestoffs in gewissen Grenzen sich ermöglicht.

Sehr ins Gewicht fallen die Maßnahmen a l l g e m e i n e r Natur.

Praktisch erscheint hier einmal die Anbringung von A n - s c h l ä g e n i n d e n L e s e s ä l e n, auf denen die Hauptleitsätze der Lesekunst klar und kurz dargelegt sind. — Auch empfiehlt sich der Erwägung, diese Leitsätze in passenden Fällen in M e r k b l ä t t e r n niederzulegen und diese in geeigneter Weise zu verbreiten, sie z. B. auf der Innenseite des Bucheinbandes

eingeklebt zur Geltung zu bringen. — Gestattet es die Finanzlage, so könnten diese Leitsätze in Broschürenform näher auseinandergesetzt und den Lesern zur Kenntnis gebracht werden.

Umso mehr empfiehlt sich all dies, wenn ein Mangel an geeigneten Büchern über die Kunst des Lesens empfunden wird. Was aber Geeignetes an derartigen Büchern sich findet, verdient in hohem Maß, in hinreichender Anzahl angeschafft und an bevorzugter Stelle in dem für die Leser bestimmten Bücherverzeichnis aufgeführt zu werden.

Wichtig ist endlich, daß gerade die Lesekunst mit Vorliebe zum Gegenstand gewählt werde, wo Vorträge in den Volksbibliotheken üblich sind. Läßt sich doch dieses Thema nach einer Reihe von Gesichtspunkten und in sehr anziehender Weise behandeln.

So scheint uns beispielshalber schon die Frage, wie man die verschiedenartigen poetischen Erzeugnisse richtig lesen solle, reichlichen Vortragsstoff zu bieten. Aber auch schon wie die Leute ihre — Zeitung lesen sollen, kann anregend und nutzbringend erörtert werden, nicht weniger, wie man Bilder richtig ansehen soll, die dem Lesestoff beigedruckt sind.

Dabei verdienen unter den Mitteln der Lesetechnik unseres Erachtens mehrere ganz besonders hervorgehoben zu werden.

Es ist dies einmal das Vorlesen im häuslichen Kreis, das bekanntlich neben anderen trefflichen Wirkungen der Oberflächlichkeit und Leidenschaftlichkeit beim Lesen entgegenarbeitet.

Wir meinen sodann die Empfehlung der Gewohnheit, tunlichst unmittelbar nach dem Lesen eine Zeitlang über das Gelesene nachzudenken, es also geistig wenigstens einigermaßen in sich zu verarbeiten.

Weiterhin erscheint wichtig, die Leser immer mehr dazu zu erziehen, sich für einen bestimmten Zeitraum selbständig einen Plan zu machen, was sie lesen wollen.

Endlich werden wir hier wohl mit Recht noch auf die Empfehlung des Lesens mit der Feder und im Zusammenhang damit auf etwas anderes aufmerksam machen. Nur zu häufig leider geben die Benützer einer Volksbücherei die geliehenen Bücher zurück, ohne sich irgendwelche Notizen über Stellen darin gemacht zu haben, die aus irgend einem Grund für sie der Beherzigung oder Erinnerung wert sind. Und so geht — aus den Augen, aus dem Sinn — viel Lesenutzen verloren, den die Büchereien sonst hätten stiften können. Auch ist das Publikum aus falsch ange-

brachter Sparsamkeit nur zu allgemein geneigt, in der Volksbücherei die einzige oder fast ausschließliche Quelle zu erblicken, aus der es seinen Lesestoff beziehen soll. So kommt es nicht selten, daß die Hausbibliothek fehlt oder verkümmert, daß derartige Leser der Volksbibliothek einen entsprechend geringeren Leseerfolg erzielen und daß das Verdienst der Volksbüchereien nicht so ungeschmälert anerkannt wird, wie dies zu wünschen wäre. Und doch tragen sie nicht an sich die Schuld an diesen Tatsachen und vermögen diesen erheblich entgegenzuarbeiten, wenn sie auch hier die Leser — besser lesen lehren, wenn sie also nicht bloß mit gehörigem Nachdruck die Methode und Gewohnheit des Auszügemachens empfehlen, sondern auch kräftig darauf hinwirken, daß die Leser sich von Zeit zu Zeit Bücher, die jeder besitzen sollte oder die individuell für sie von besonderer Bedeutung sind, *zu eigen anschaffen* und so auf dem Weg über das geliehene Buch zu einer eigenen Bücherei gelangen. Es ist erstaunlich, wie unbeholfen, ununterrichtet und deshalb mit Vorurteil und Abneigung belastet das lesende Publikum noch vielfach zum Teil auch in den sogenannten besseren Schichten sich verhält zu solcher Anschaffung eigener Bücher, selbst solcher, die der Buchhandel in überraschender Wohlfeilheit ihm zur Verfügung stellt. Wenn nun der Volksbibliothekar auch in diesem Sinn aufklärend wirkt, wird er nicht nur sich verdient machen um die Förderung unserer Literatur und unseres Buchhandels, dem er so manchen Dank schuldet, sondern wird Hand in Hand hiermit auch im wohlverstandenen Interesse des Volksbüchereiwesens selbst handeln.

Schneiden wir also an dem so erfreulich sich entwickelnden Baume unserer Volkslesebewegung beizeiten unverdrossen und mit kräftiger Hand jene Wasserschößlinge aus, die sich ansetzen, lehren wir das Volk *gut* lesen — und dieser Baum wird uns durch immer reifere Früchte erfreuen!

EIN AMERIKANISCHES LANDERZIEHUNGSHEIM

Von Dr. Heinrich Pudor



ie Weißen bringen ihr halbes Leben damit zu, Sachen sich anzuschaffen. Die andere Hälfte des Lebens verbringen sie in Sorge um diese Sachen, die sie sich angeschafft haben. So sprach ein alter Indianer der amerikanischen Urwildnis, der erst das freie Leben seines Stammes an sich hatte vorbeirauschen sehen und dann mit erstaunten Augen auf das blickte, was man den Fortschritt der Kultur nennt. „Wozu sind Sachen gut, wenn die Menschen keine Zeit finden, wirklich zu leben? Oder soll man es leben nennen, immer unter einem Dach zu wohnen, aber niemals eine Stunde zu haben, um still in der warmen Sonne zu sitzen? In alter Zeit hatten wir keine „Sachen". Aber wir hatten die Welt offen. Sind die Weißen glücklicher als wir? Ihr Antlitz trägt Spuren, wie solche gehetzten Wildes. Sind die Weißen weiser als wir? Ich frage und frage. Es kam einst ein Weißer zu uns, Natur zu studieren. Die Weißen sagten, er sei weise; sie sagten, er habe die Weisheit „sprechender Blätter" (Bücher). Er ging, um etwas zu suchen und wurde von den Seinen getrennt — er war verloren. Weder bei den Sternen, noch auf der Erde konnte er seinen Weg finden. Weder bei den Spuren der Tiere noch denen der Menschen. Und er sollte doch weise sein? Er konnte sich kein Obdach schaffen, kein Feuer machen, kein Mahl bereiten. Und er sollte doch weise sein? Endlich fand man ihn und brachte ihn zurück. Aber ich fragte mich in meinem Herzen: Welchen Nutzen hat die Weisheit der „sprechenden Blätter", wenn ein Mann, sobald er allein ist, hilflos ist, wie ein Säugling?"

Mit vorstehenden Worten beginnt ein Aufsatz „Ein Besuch auf den Craftsman-Gütern. Zum Studium eines Erziehungsideals" im neuen Hefte der vortrefflichen amerikanischen Zeitschrift „The Craftsman". Und diese Erzählung ist nicht nur charakteristisch für die Überentwickelung (Hypertrophie) unseres Industrialismus — daß wir vor lauter „Sachen" keine Menschen mehr haben — sondern auch für den Amerikanismus im guten Sinne, für diese aus dem Westen der Erde kommende in die Urwildnis hineingeborene amerikanische Kultur, welche das gesunde Baby „Indianer" sich an die Brust drückt, die vollgenährt ist mit der Milch europäischer Kultur. Und das sollte nicht eine gute Ernte geben?

Aber gerade auch diese Amerikaner sind jener industriellen Überkultur verfallen und drohen vor lauter „Sachen“ sich selbst zu verlieren und werden frühe siech und senil. Mehr noch als wir selbst kranken sie an den Übeln dieser industriellen Überspannung und an der Überschätzung des Geschriebenen und Gedruckten, des theoretischen Menschen, der vor lauter Weisheit das Atmen schier verlernt.

Deshalb dachten auch sie, die Amerikaner, an Wiedergeburt, an Neugeburt. Wie können wir unsere Jugend wieder stark machen, stark für das Leben, nicht nur gelehrt und weise?

Vor zwei Jahren kündigte der „Craftsman“ an, daß er „Educational farms“ (Landerziehungsheime) einrichten wolle. Draußen weit ab von der Kultur, dort, wo noch das Tier den Menschen nicht kennt. Und jeder könne dabei sein, der einen starken Arm und einen ehrlichen Willen habe. Es war eine Art Naturrechtkolonie beabsichtigt.

Zwei Jahre hörte man nichts mehr davon. Und nun belehrt uns die neue Nummer des „Craftsman“, daß aus der Robinsonade eine sehr gesunde, brauchbare Sache geworden ist. Etwas Ähnliches, wie unsere Landerziehungsheime. Ich will deshalb auch aus jenem Aufsatz alles das verschweigen, was uns aus unseren Landerziehungsheimen bekannt ist, was wir dort ebensogut oder besser haben, und nur an das mich halten, was uns zu neuem Erlebnis werden kann.

Wie wahr ist es, sagte der, welcher die Kolonie besuchte, daß wir zivilisierten Völker, Produkte des Stadtlebens und theoretischer Erziehung, die Lehren nie gelernt haben, die an der Wurzel unseres Daseins liegen. Ich glaube, daß jedweder mindestens einen Teil jeden Jahres auf dem Lande leben sollte. Die Kompliziertheit des Stadtlebens macht uns nicht stark, sondern unselbständig, und unsere Bedürfnisse werden immer künstlicher und geschraubter.

Wir sollten einen Teil des Jahres auf dem Lande leben, nicht nur um der Gesundheit unseres Körpers, sondern auch um der unserer Seele willen. Und wir sollten einen Teil des Jahres auf dem Lande leben, weil nur auf dem Lande Menschen wachsen, Kinder sich zu Menschen entfalten können. Der Gast zeigte mit der Hand auf das Feuer, das im offenen Kamin flammte. „Haben wir doch sogar geglaubt, etwas Besonderes zu tun, als wir das Feuer, die brennende Schönheit und Inspiration, in den Keller verbannten. . . . Eine Erziehungsschule müßte den Knaben die Möglichkeit einer so

gesunden organischen Vollbildung geben können, um ihn fähig zu machen, das Leben zu meistern mit hartem Willen, starkem Leib und frischem Intellekt. Werkarbeit sollte zuerst kommen und vor allem, und Studium zu zweit und als Ergänzung."

Und der Vorstand der Erziehungsschule sagte: „Was das Studium betrifft, so lehre ich den Knaben denken vor allem, nicht auswendig lernen. Diese Landhäuser hier sind für die Eltern der Knaben, welche, hoffe ich, ihren Sommer auf unserem Heim verbringen werden, um das Leben mitzuleben, das ihre Kinder erziehen hilft. Und im Winter können die Eltern für den Sonntag (week end) kommen. Das Klubhaus wird ein Treffpunkt sein für Gesellschaften und allerhand Zusammenkünfte; hier können auch diejenigen Familien, die zu Hause nicht Küche halten wollen, Mahlzeiten und Erfrischungen bekommen."

Man sieht, dieses amerikanische Landerziehungsheim ist zugleich Sommerfrische und Winterfrische, Sanatorium, Reformkolonie und Landgut.

Physische Kraft wird hier erworben ohne die ungesunden Eigenschaften des Sportes. Die Körperübung ist nicht Luxussport, sondern Arbeit. Und die Würde der Arbeit soll der Knabe vor allem lernen. Aus dem Handwerkerstande sind ja auch die großen Männer hervorgegangen, aus den Armen, welche die Stirn haben gegenüber den Grausamkeiten und Versuchungen des Lebens, und welche die Last des Lebens zu tragen vermögen.

Und der amerikanische Farmer ist Pionier. Er trifft entweder auf eine Wildnis oder auf fortwährende Veränderung und Entwickelung. So ist die amerikanische Farm eine Schule des Charakters. Man sagt: für die Jugend Werkarbeit, für das Alter Theorie. Das gilt vielleicht auch von Nationen.

Wir wünschen hier den Knaben in ein ideales Heimleben hineinzusetzen. Denn Erziehung darf nie vom Heime sich entfernen. Die Familie mit all ihren Liebespflichten ist die erhabenste Institution, die die Menschheit hervorgebracht hat. Sie ist ein heiliges Erbe der Menschheitsgeschichte. Wenn aber das Heim in einer übervölkerten Stadt liegt, so muß man einen Kompromiß schließen.

„Und dann: Kein großes Werk ist jemals getan, wenn nicht inspiriert durch eine innere Vision. Das Land, die Natur aber nährt die Inspiration. . . ."

Als der Gast ging, gingen ihm die Worte wieder durch den Kopf, die wir an den Anfang stellten: „Uns Indianern scheint es, als ob

die Weißen nichts von der wirklichen Welt wissen. Sie verstehen nicht den Wald, nicht die Tiere, nicht die Blumen, nicht den Wind, nicht die Stimme der Erde und nicht die Stimme der Luft und nicht die Stimme des Wassers. Zu uns sprechen alle diese Dinge. Von ihnen und von den Bergen kommen zu den Menschen die Botschaften von Tirawa, dem Unfaßbaren da droben. . . .“

DÖRPFELD-STIFTUNG



m 18. Juli 1903, am Tage der Einweihung des Dörpfeld-Denkmals in den Barmer Anlagen, traten die beteiligten Vereine zur Gründung einer Dörpfeld-Stiftung zusammen. Der „Geschäftsführende Ausschuß“ wurde beauftragt, die Satzungen dafür zu entwerfen und die eingegangenen Gelder zu verwalten. Die damals vorhandene Summe von 5321 M. ist bis zum 1. April 1911 auf 7029,56 M. angewachsen. Der Ausschuß, unter dem Vorsitz des inzwischen leider verstorbenen Herrn Rektor Meis, hat in mehreren Sitzungen die Satzungen beraten und ihnen folgenden Wortlaut gegeben:

Satzungen der Dörpfeld-Stiftung.

1. Die Dörpfeld-Stiftung setzt sich zusammen: 1. aus einem Kapital von 2000 M., das die Familie Dörpfeld geschenkt hat, 2. aus den Geldern, die bei der Sammlung für das Dörpfeld-Denkmal und die Dörpfeld-Stiftung ausdrücklich für diese bestimmt worden sind, 3. aus der bei der Abrechnung über das Dörpfeld-Denkmal übrig gebliebenen Summe.

2. Die Stiftung wird nicht eher eröffnet, als bis das Grundkapital nebst Zinsen und Zinseszinsen und den noch einlaufenden Gaben auf 10 000 M. angewachsen ist.

3. Die Zinsen sollen in erster Linie dazu dienen, Bearbeitungen von pädagogischen *Preisfragen aus dem Gedankenkreise Dörpfelds bezw. Herbarts durch Preise auszuzeichnen.* Ferner sollen die Zinsen dazu verwandt werden, die Hauptschriften Dörpfelds und geeignete Schriften über Dörpfeld als Auszeichnung an würdige Seminaristen zu verteilen.

4. Die Stiftung hat in Barmen ihren Sitz und wird von einem Vorstand verwaltet, der aus fünf in Barmen oder Elberfeld wohnenden Personen besteht.

5. Je ein Vorstandsmitglied wird ernannt von der Familie Dörpfeld, der „Konferenz evangelischer Lehrer für Barmen und Umgegend", dem „Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde für Rheinland und Westfalen", dem „Verein für Herbartsche Pädagogik in Rheinland und Westfalen" und dem „Rheinischen Provinzial-Lehrerverband". Sollte einer dieser Kreise nicht mehr bestehen, so bestimmen die noch vorhandenen Vorstandsmitglieder über den Ersatz. Alle sechs Jahre wird der Vorstand neu zusammengesetzt. Die Ernennung bezw. Wahl früherer Vorstandsmitglieder ist zulässig.

6. Die Vorstandsmitglieder wählen einen Vorsitzenden, einen Schriftführer und einen Kassenführer aus ihrer Mitte. Der Vorstand hat das Stiftungs-Vermögen mündelsicher unterzubringen und zu verwalten. Er bestimmt die zu bearbeitenden Preisfragen, ernennt die Preisrichter und setzt die Zahl und die Höhe der Preise fest. Er hat außerdem das Recht, gedruckt vorliegende Konferenz-Vorträge oder Broschüren, die Themen aus dem Gedankenkreise Dörpfelds oder Herbarts behandeln, durch Geldprämien auszuzeichnen. Die Auszeichnung solcher Arbeiten kann jährlich erfolgen.

7. Alle Bekanntmachungen, Preisausschreiben, Berichte usw. werden im „Evangelischen Schulblatt" und in den Organen der oben angeführten Vereine veröffentlicht.

Vor kurzem haben nun die beteiligten Vereine ihre Vertreter ernannt, und zwar wurde der Unterzeichnete von der Familie Dörpfeld, Lehrer Schnöring-Barmen von der Konferenz evangelischer Lehrer für Barmen und Umgegend, Rektor Hindrichs-Barmen von dem „Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde", Mittelschullehrer Achinger-Elberfeld vom „Herbart-Verein" und Lehrer Grote-Elberfeld vom „Rheinischen Provinzial-Lehrer-Verband" zum Vertreter bestimmt.

In der ersten Vorstandssitzung wählte man den Unterzeichneten zum Vorsitzenden, Herrn Achinger zum Schriftführer und Herrn Schnöring zum Kassierer. Ferner wurde beschlossen, die beteiligten Vereine zu bitten, für fünf Jahre einen ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Beitrag zu leisten, um ein schnelleres Anwachsen des Grundkapitals zu ermöglichen.

Es sei noch erwähnt, daß auf Anregung der Frau A. Carnap, geb. Dörpfeld, die auch die Bücher schenkte, jedem evangelischen Seminar Preußens zwei Dörpfeld-Biographien zugesandt wurden.

Barmen-Wichlinghausen. W. Vogelsang.

RUNDSCHAU

Der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit und Werkunterricht, der vor 30 Jahren von dem Freunde und Förderer der Jugend, dem Abgeordneten von Schenkendorff begründet worden ist, kann heute feststellen, daß, was er gewollt und wofür er gewirkt hat, nicht nur allgemein anerkannt, sondern auch zur leitenden Idee für eine wachsende geistige Bewegung wird. Aus der Bedeutung selbständiger Betätigung im Unterricht hat der Verein die Notwendigkeit des Handfertigkeitsunterrichts abgeleitet, und indem er diesen zunächst forderte und förderte, hat er der Idee der Arbeitsschule vorgearbeitet, die für die heutige Schulreformbewegung maß- und richtunggebend ist. Dieser Entwickelung entspricht es, daß nunmehr, da die Zeit für eine Vertretung der Idee der Arbeitsschule auch in der Form einer Zeitschrift gekommen ist, die bisherigen „Blätter für Knabenhandarbeit“, seit 25 Jahren das Organ des Vereins, sich in „Die Arbeitsschule“ verwandeln und im neuen Gewande sich neue weitere Ziele stecken. In der soeben erschienenen ersten Nummer der „Arbeitsschule“ warnt Gaudig, neben Kerschensteiner wohl der andere Führer der Arbeitsschulbewegung, in einem feinen Aufsatz über den „Handfertigkeitsunterricht und die Reform der deutschen Schule“ die Handfertigkeitsbewegung im besonderen vor der Selbstüberschätzung: „Sie würde den Grundfehler der Kunsterziehungsbewegung begehen, wenn sie von der „Schulreform durch Handarbeit“ spräche.“ Wenn die Zeitschrift vor allem auch dieser Warnung folgt, dann wird sie wohl beanspruchen dürfen, als Zentralorgan der Arbeitsschulbewegung zu gelten und als solches allgemeine Beachtung, namentlich auch im Mitgliederkreise der C. G., zu finden. *

Kinematograph und Volksbildung. Nach einer sehr vorsichtig aufgestellten Berechnung, die ein Stettiner Lehrer in der „Volksbildung“ veröffentlicht, tragen die rund 27 000 Volksschüler und 10 000 „höheren Schüler“ in Stettin jährlich mindestens 100 000 M. in das Kino! Selbst wenn es sich nur um „gute“, „geeignete“ oder gar von der Schule approbierte Vorstellungen handelte — welches Übermaß von Zerstreuung und Zuführung nie zur Verarbeitung gelangenden „Bildungsstoffes“! Welche Vergewaltigung der aktiven Bildungskraft im Kinde! — Um diesen und anderen Schäden übermäßigen Kinobesuches durch die Kinder vorzubeugen, hat die Schöneberger Stadtschuldeputation allen Kindern der Volksschulen den Besuch von Kinomatographenvorstellungen, abgesehen von den Kindervorstellungen, verboten, zugleich aber auch positive Maßnahmen zur

Hebung des Kinowesens, unter besonderer Berücksichtigung der Art und des Besuches der Kindervorstellungen, getroffen. — Der Ausschuß für Volks- und Schulkinematographie, der von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gebildet worden ist, hat vor kurzem in einer Versammlung von Lehrern und Vertretern von Schulbehörden aus Groß-Berlin über die Verwendung des Kinematographen im Schulunterricht verhandelt und u. a. beschlossen, in Berlin alle 14 Tage in einer Vorstellung für Lehrer die für Schulzwecke geeigneten unter den neu erscheinenden Films vorzuführen und ferner für die Schulen Groß-Berlins von Zeit zu Zeit Mustervorstellungen zu veranstalten. Auch in anderen Städten sind bereits Ausschüsse für Volks- und Schulkinematographie auf Anregung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gebildet, die außerdem die „Kinematographie als Volks-, und Jugendbildungsmittel" auf die Tagesordnung ihrer diesjährigen Hauptversammlung gesetzt hat. Ihren übrigen Einrichtungen zur Verbreitung von geeigneten Volksbildungsmitteln hat die Gesellschaft eine Filmverleihstelle angegliedert, deren Betrieb bereits einen bedeutenden Umfang erreicht hat. — Der Westdeutsche Sittlichkeitsverein richtete an die Städte einen Aufruf: „Ihr Städte, gründet kinematographische Theater", denn: „1. Ihr fördert die Bildung der Bürger. 2. Ihr vermehrt das Anschauungsmaterial der Schule. 3. Ihr belastet den Stadtsäckel nicht, da sich ein solches Theater selbst erhalten wird." — Vom Volksverein für das katholische Deutschland ist eine „Lichtbilderei G. m. b. H. M.-Gladbach" begründet worden, und in Verbindung hiermit gibt der Volksvereinsverlag G. m. b. H. eine nach volksbildnerischen Grundsätzen geleitete Fachzeitschrift „Bild und Film" heraus, deren Erscheinen durch den diesem Hefte beiliegenden Prospekt angekündigt wird. — Natürlich hat der Gedanke, den Kinematographen als Volksbildungsmittel zu verwerten, auch zahlreiche private Geschäftsunternehmungen auf den Plan gerufen, bei denen selbstverständlich eine sichere Gewähr für durchweg einwandfreie Leistungen nicht besteht. — Alles in allem — ein weites Feld! Zweifellos handelt es sich bei der gegenwärtigen Kino-Hochflut um eine Modeströmung, die allmählich zurückgehen wird, und es ist nur beizeiten Vorsorge zu treffen, daß vor allem auch das Gute Dauer behält.

Die Freie Hochschule Berlin feierte vor kurzem ihr. zehnjähriges Bestehen durch ein Fest, das durch einen Vortrag Wilhelm Bölsches über die Frage: „Was ist Bildung?" besonderen Wert erhielt. W. Bölsche streifte in seiner Rede auch die heute immer mehr in den Vordergrund rückende Frage, wie die Universität von den Schwierigkeiten, in die sie durch die Verbindung der freien Forschung einerseits mit der freien Lehre und der durch den Zweck der Berufsbildung gebundenen Lehre andererseits immer tiefer hineingerät, zu befreien und in höherem Maße als bisher der Volksbildung im höchsten und weitesten Sinne dienstbar zu machen sei. — Solange sich hier keine ausreichende Lösung findet, werden Institute in der Art der „Freien Hochschule" als besonders wertvolle und unentbehrliche Einrichtungen des freien Volksbildungswesens zu gelten haben, die für ihre vielfach recht schwierige Arbeit den Dank aller Freunde der freien Volksbildung verdienen.

Gründung einer Gesellschaft für Elsässische Literatur in Straßburg i. E. Am 11. Dezember 1911 wurde in Straßburg i. E. eine Gesellschaft für Elsässische Literatur gegründet. Die Vorarbeiten lagen in den Händen des Direktors der Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, Herrn Geheimrat Dr. Wolfram. Zum ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, deren Zweck darin besteht, aus allen Epochen der elsässischen Geistesgeschichte literarisch wertvolle und kulturhistorisch bedeutsame Werke in künstlerisch ausgestatteten Ausgaben herauszugeben, wurde der Bürgermeister der Stadt Straßburg, Herr Dr. rer. pol. Rudolf Schwander gewählt. Zweiter Vorsitzender ist Herr Geheimrat Dr. Wolfram. Erster Schriftführer: Herr Professor Dr. v. Borries, zweiter Schriftführer: Herr Gefängnisdirektor Dr. Hoch; Leiter der Veröffentlichungen: Herr Universitätsprofessor Dr. Franz Schultz. Man hat bei Begründung dieser Gesellschaft richtig erkannt, daß provinzielle Organisationen zur Förderung der Geistesgeschichte, wie auch die C. G. sie erstrebt, viel beizutragen imstande sind. Dr. Aug. Hermann.

Gründung eines Jugendhauses in Berlin. Mitglieder der städtischen Verwaltung und andere gemeinnützig tätige Personen haben sich in Berlin zu einem „Verein Jugendhaus" unter dem Vorsitze des Staatsministers z. D. D. von Hentig zusammengeschlossen. Der Zweck dieses Hauses ist, den jungendlichen Erwerbstätigen, die kein Elternhaus haben, einen geselligen Mittelspunkt zu geben, und zur Hebung ihrer intellektuellen und sittlichen Bildung beizutragen. Um diesem Vereinbehilflich zu sein, haben Magistrat und Stadtverordnete am 30. November d. J. beschlossen, ihm ein städtisches Grundstück in der Bödikerstraße auf Grund eines dreißigjährigen Mietsvertrages zu überlassen. Die Behandlung der Angelegenheit lag in der Hand des Herrn Stadtrat Sachs, dessen Vorlage nach warmer Fürsprache des Oberbürgermeisters Kirschner, des Stadtverordnetenvorstehers Michelet und des StadtverordnetenCassel mit großer Mehrheit zur Annahme gelangte.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

BERICHT ÜBER DIE VORSTANDSSITZUNG DER C. G. VOM 14. DEZEMBER 1911

Der Sitzung lag folgende Tagesordnung zugrunde: 1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. 2. Nochmalige Beratung über die Beiträge körperschaftlicher Mitglieder. 3. Neue praktische Ziele für die volkserzieherische Tätigkeit der C. G. 4. Vorlegung der neuesten Hefte der Vorträge und Aufsätze und Beschlußfassung über deren Verbreitung. 5. Bericht über den Stand der Kartell-Angelegenheit. 6. Beschlußfassung über die weitere Werbetätigkeit der C. G. 7. Können Buchhandlungen der C. G.

als Stifter beitreten? 8. Neuordnung der Bureau-Verwaltung und sonstige Verwaltungs-Angelegenheiten. 9. Ergänzungswahlen zum Vorstand und zum Verwaltungs-Ausschuß. 10. Mitteilungen.

Anwesend waren die Vorstands-Mitglieder: Oberlehrer Dr. Hanisch (Charlottenburg), Geheimrat Dr. Keller (Charlottenburg), Kammerherr Dr. von Kekule und Stradonitz (Groß-Lichterfelde), Professor Dr. Möller (Karlshorst b. Berlin), Gymnasial-Direktor Dr. Nebe (Berlin), Freiherr von Reitzenstein (Berlin), Schulrat Waeber (Schmargendorf b. Berlin).

Entschuldigt waren die Herren: Aron, Eickhoff, Fritz, Hamdorff, Kühne, Kupffer, Loeschhorn, Reber, Schenckendorff, Slameňik, Ssymank, Wernicke, Wetekamp, Wolfstieg, Wychgram, Zimmer.

Der Vorsitzende erstattete zunächst den üblichen Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten, dessen wesentlichen Inhalt unsere Mitglieder im vorliegenden Hefte abgedruckt finden.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung nahm der Vorsitzende Bezug auf die in diesen Heften, Jahrg. 1911, S. 110, gepflogenen Beratungen und erklärte, daß von verschiedenen Seiten erhebliche Bedenken gegen die geplante Erhöhung der Jahresbeiträge für Körperschaften ausgesprochen worden seien. Bei der Besprechung stellte sich heraus, daß die Versammelten diese Bedenken für beachtenswert hielten. Angesichts der wachsenden Ausgaben — der Vorsitzende wies darauf hin, daß der Buchdrucker-Tarif abermals um 10%, also in etwa vier Jahren um 20% gestiegen ist — erschien aber gleichwohl der Versuch geboten, eine Vermehrung der Einnahmen für 1912 zu erreichen. Es ward vorgeschlagen, versuchsweise ein Eintrittsgeld, und zwar von 2 Mark für Privatpersonen und von 10 Mark für Körperschaften, einzuführen und die Genehmigung der nächsten ordentlichen Hauptversammlung, an deren Zustimmung nicht gezweifelt wurde, herbeizuführen. Der Vorstand beschloß diesem Vorschlag gemäß, ermächtigte aber den Vorsitzenden, bis zur Beschlußfassung durch die Hauptversammlung im Einzelfalle Dispens eintreten zu lassen, falls solcher in Anspruch genommen werde. Gleichzeitig ward beschlossen, die Eintrittsgelder an solchen Orten, wo Ortsgruppen vorhanden sind, deren Kassen zuzuführen.

Bei Punkt 3 der Tagesordnung legte der Vorsitzende den Arbeitsplan für das Jahr 1912 dar und übergab eine kleine Denkschrift, die er unter dem Titel „Neue Aufgaben und Ziele der Comenius-Gesellschaft" verfaßt hatte und die inzwischen in diesen Heften (MH. 1911, Heft 9) im Druck erschienen ist. In der Denkschrift wird dargelegt, daß es sich empfehlen dürfte, zunächst die Frage der Jugendheime in Angriff zu nehmen und dafür weitere Kreise zu interessieren. Der Vorstand erklärte sich mit diesen und den übrigen Ausführungen der Denkschrift einverstanden.

Zu Punkt 4 legte der Vorsitzende die Schrift von Anton Sandhagen „Ideen englischer Volkserziehung und Versuche zu ihrer Verwirklichung" (Diederichs, Jena 1911) vor, die mit Dank und Anerkennung für den Verfasser und mit besonderem Interesse für den Gegenstand entgegengenommen wurde; es wird auf Wunsch und unter finanzieller Mitwirkung des Verfassers der Schrift eine größere Verbreitung durch die C. G. gegeben werden.

Die Reihe der Diskussionsabende der Comenius-Gesellschaft in Berlin wurde nach der Weihnachtspause mit dem zeitgemäßen Vortrage über „Friedrich den Großen und die bildende Kunst“ von Pastor Pfundheller am 19. Januar wieder eröffnet. Dieser Vortrag war ebenso wie der von Dr. Arthur Liebert über „Nietzsche“ am 2. Februar von den alten und zahlreichen neuen Freunden der Diskussionsabende gut besucht. Der Liebertsche Vortrag suchte mit wissenschaftlich-rhetorischer Eleganz Nietzsche als dem „Dogmatiker des Lebens“ gerecht zu werden, und die äußerst lebhafte Diskussion bewies, daß es dem Vortragenden gelungen war, seine Zuhörer zu neuer Fragestellung gegenüber dem heute schon fast alten Phänomen „Nietzsche“ zu veranlassen. — An den weiteren Diskussionsabenden der laufenden Reihe werden sprechen: am 16. Februar Sanitätsrat Dr. Rosenberg über den „Monismus“, am 1. März Dr. Coerper über „Volkshochschulen“, am 15. März Dr. v. Erdberg über „Staat und Volksbildung“ und am 29. März Dr. Prehn über „Frauenschulen“. Gemäß dem allgemeinen Programm der Diskussionsabende sind auch die noch bevorstehenden durchweg bedeutsamen Zeitfragen gewidmet und wohl geeignet, jene geistige Arbeitsgemeinschaft unter den Freunden der C. G. zu erweitern und zu vertiefen, die das Ziel aller Bestrebungen der C. G. ist.

Die Comeniuszweiggesellschaft Württemberg hielt am 5. Dezember im Saal des Bürgermuseums zu Stuttgart ihre Hauptversammlung, auf welcher der Vorsitzende über ihre Tätigkeit und Mitgliederzahl im abgelaufenen Jahr Bericht erstattete. Die Gesellschaft hatte zum erstenmal einen Elternabend veranstaltet, um den Versuch zu machen, Schule und Haus in innigere Verbindung miteinander zu bringen, und wenn es von den vielen Tausenden von Eltern in hiesiger Stadt auch nur ein kleiner Bruchteil war, der sich beteiligte, so ist doch einmal der Anfang mit einer Einrichtung gemacht, die sich als notwendig immer mehr herausstellt. Den Vortrag hatte der Vorsitzende, Schulrat Dr. Mosapp, selbst übernommen; er sprach über „Lohn und Strafe in der Erziehung“. Nachdem er einleitend die Berechtigung und Notwendigkeit beider Erziehungsmittel für die Stufe der sittlichen Unmündigkeit dargetan hatte, zeigte er eingehend, in welcher Weise Lohn und Strafe anzuwenden seien, welche Regeln es dabei anzuwenden, welche häufigen Fehler es zu vermeiden, welche Mißverständnisse es zu unterlassen gelte, und schilderte endlich die reiche Stufenleiter, die sowohl der Belohnung als der Bestrafung zu Gebote stehe, vom freundlich anerkennenden Blick bis zum eigentlich sinnlich greifbaren Lohn, vom ernst betrübten Blick bis zur körperlichen Strafe. Bei letzterer verweilte der Redner besonders ausführlich, nahm sie gegen die irreführende Bezeichnung „Prügelstrafe“ in Schutz und zeigte, daß es Fälle gäbe, in denen dieses letzte Auskunftsmittel, wenn alle anderen in ihrer Anwendung fehlgeschlagen haben, angewendet werden könne und müsse und oft wahre Wunder wirke, wie aber der Sinn aller Strafe immer der sei: „Das sollten wir alle lange wissen: wir strafen, um nicht mehr strafen zu müssen.“ Den Dank der Versammlung sprachen dem Redner Hofrat Petzendorfer und Pfarrer Dr. Beißwänger aus, und eine sich anschließende Besprechung spann manche Ge-

danken des Vortrags weiter aus und zeigte, welch tiefgehendem Bedürfnis in Elternkreisen solche Erörterungsabende entgegenkommen.

Unter dem Titel „Comenius-Gesellschaft und Jugendpflege“ sind unsere programmatischen Ausführungen im Dezemberheft 1911 über „Neue Aufgaben und Ziele“ im „Jugendheim“, den neubegründeten Münchener „Monatsblättern für Kinderhorte, Kindergärten und Jugendvereine sowie zur Förderung der gesamten Jugendschutzbestrebungen“ zum Abdruck gelangt. Der Abdruck wird mit den Worten eingeleitet: „Von hoher Bedeutung ist die Stellungnahme, welche die Comenius-Gesellschaft unter der Aufschrift „Neue Aufgaben und Ziele“ zu der Frage der Jugendheime und Jugendhäuser bekundet und die wir deshalb durch unsere Zeitschrift weiteren Kreisen zur Kenntnis bringen helfen ...“ Wir begrüßen auch diese Wirkung unseres ersten Schrittes in der Richtung der Jugendheimbewegung und möchten unsererseits wünschen, daß die Bemühungen des „Jugendheims“ zur Förderung der Jugendheimsache von Erfolg gekrönt werden. Die Zeitschrift stellt den ersten Versuch einer speziellen Zusammenfassung der mit den Jugendheimen unmittelbar in Verbindung stehenden Bestrebungen, wie „Kindergärten“, „Knaben- und Mädchenhorte“ und „Jugendvereine“, dar und bringt regelmäßig in besonderen Rubriken selbständige Aufsätze und Berichte über den Stand der Bewegung auf den angegebenen Gebieten. Das Arbeitsfeld ist, was seine öffentliche Behandlung und Förderung anbelangt, noch neu und wohl wert, daß auch durch die C. G. dafür in der Öffentlichkeit geworben wird.

PERSÖNLICHES

Am 19. Dezember v. J. starb zu Eisenach im 77. Lebensjahre die Gründerin und erste Vorsitzende des Allg. Kindergärtnerinnen-Vereines, Fräulein Eleonore Herwarth, die der C. G. seit ihrer Gründung angehört hat. Während ihres ganzen Lebens hatte sie sich dem Werke Fröbels gewidmet und bis in die letzten Lebenstage einen weltumfassenden Verkehr mit den Vertretern und Vertreterinnen der Fröbelsache unterhalten. In deutscher und englischer Sprache hat die Verstorbene zahlreiche Werke in bezug auf die Fröbelsche Erziehungssache veröffentlicht. Eleonore Herwarth hatte sich bei ihren Fröbelstudien davon überzeugt, wie viel Fröbel dem Comenius verdanke, und diese Wahrnehmung war es, die sie veranlaßte, den Bestrebungen unserer Gesellschaft ihre Teilnahme zu widmen.

Seinen 70. Geburtstag feierte am 18. Dezember v. J. unser Vorstandsmitglied, Schulrat Robert Waeber. Waeber stammt aus der Umgegend von Liegnitz, besuchte von 1859—62 das Münsterberger Seminar, war erst Lehrer in Altwasser und wurde bald an das Seminar in Bunzlau, dann als Oberlehrer nach Liegnitz berufen. Hier wurde er Direktor, später organisierte er das Seminar in Brieg, erhielt hier den Charakter als Schulrat und trat vor vier Jahren in den Ruhestand. Seitdem lebt er, noch immer unermüdlich schriftstellerisch tätig, in Berlin und beteiligt sich an den Arbeiten und Sitzungen unserer Gesellschaft.

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

IV. Jahrg. Berlin, im Februar 1912 Nr. 1

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

CABANIS. Vaterländischer Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen von WILLIBALD ALEXIS. Gekürzt herausg. von HELLMUTH NEUMANN. Mit Bildern von Adolf von Menzel. (Erster Band der Blauen Eckardt-Bücher.) Leipzig: Fritz Eckardt-Verlag. 547 S. In Leinenband M. 3,—.

Mit dieser neuen billigen Ausgabe des köstlichen Romans eröffnet der Fritz Eckardt-Verlag in Leipzig seine neue Bücherreihe „Blaue Eckardt-Bücher“. Zweierlei veranlaßte diese Neuausgabe. Erstens der Gedanke, daß Alexis und sein „Cabanis“ trotz der vorhandenen guten Ausgaben noch nicht in das Volk gedrungen sind. Das macht aber seine etwas zu weit gehende Breite, die unserer Zeit, die nach Taten geht, nicht mehr liegt. Deshalb sind aus der alten Ausgabe alle Weitschweifigkeiten gefallen, so daß sich die neue Ausgabe als eine unmittelbar aufeinanderfolgende Reihe von Geschehnissen darbietet. Das zweite aber war die köstliche Übereinstimmung der Kunst eines Adolf Menzel mit der unseres Willibald Alexis. Das brachte eine Reihe Menzelscher Bilder in das Buch, und so steht die Hoffnung bei dem Buche, daß es endlich den Meister des märkischen, des preußischen Romans durchbringt. Verdient hätte er es schon lange.

CLAUSEN, DORA PLATTNER. Roman. Leipzig: Fr. Wilh. Grunow. Geheftet M. 4,—, geb. M. 5,—.

Noch ist die Presse voll Lobes über Clausens humoristischen Roman „Das Haus am Markt“, der sich durch seinen köstlichen Humor in kurzer Zeit viele Freunde erworben hat, und schon bringt der Grunowsche Verlag einen neuen Roman von ihm auf den Markt. Diesmal hat sich der Verfasser ein ernstes Thema zum Vorwurf genommen, und hier zeigt sich erst recht das große Talent Clausens, das auch aus der Tiefe schöpfen kann. Feine Psychologie und echte Dichtung durchweben die Erzählung; was uns aber den Roman

besonders wert macht, ist sein hoher sittlicher Gehalt. Der Roman wird sich durch seine ruhige Vornehmheit Geltung verschaffen.

GESCHICHTE DER NATIONALÖKONOMIE. Eine erste Einführung von ADOLF DAMASCHKE. 5. durchges. Aufl. Jena: Gustav Fischer 1911. XII, 574 S. 8⁰. Ungeb. M. 4,—.
Damaschkes tüchtiges, vortrefflich geschriebenes Werk ist längst zu einem Volksbuch geworden und hat der Bodenreform vielleicht ebenso viele Freunde und Anhänger geworben, wie speziellere der Bewegung gewidmete Schriften. Die starke Persönlichkeit des Verfassers, seine anschauliche, stellenweise sogar packende Schreibart und die überaus klare Gliederung des Stoffes, sie geben dem Buche ihr Gepräge. Ich wüßte nichts besseres zur Einführung in das Verständnis der verwickelten volkswirtschaftlichen Fragen, die die Gegenwart bewegen, insbesondere auch der sozialen Nöte unserer Zeit. Das letzte Kapitel ist speziell der Bodenreform in ihrer modernen Erscheinung gewidmet und gibt ein klares Bild von den oft — absichtlich und unabsichtlich — mißverstandenen Aufgaben und Zielen der Bewegung. Dem volkstümlichen Charakter des Werkes entspricht es, daß die Lebensgeschichten der führenden Männer mit einer gewissen Breite dargestellt worden sind: gerade diese Abschnitte, wie z. B. über Turgot, Friedrich List, Lassalle, gehören zu den anziehendsten Teilen des Buches. Im Interesse der staatsbürgerlichen Bildung sei ihm auch in seiner neuen Gestalt die größte Verbreitung gewünscht, die stark hervortretende subjektive Färbung ist sicherlich anregender und dem Nachdenken förderlicher, als eine knapp paragraphierte, kühle Sachlichkeit, die als erste Einführung ihren Zweck leicht verfehlt.

DEUTSCHE BÜRGERKUNDE. Ein Leitfaden zur Einführung in das staatsbürgerliche Leben. Von Dr. K. KLEEFELD. Leipzig: G. A. Gloeckner 1911. 292 S. 8⁰. (Handelshochschul-Bibliothek. Hrsg. von Max Apt. Bd. 10.)
Ein sehr brauchbarer Grundriß, der in übersichtlicher Anordnung in erster Linie die Einrichtungen des Deutschen Reiches, dann die der Bundesstaaten und Gemeinden darstellt. Daran schließt sich eine Übersicht über die bestehenden Wirtschafts- und Parteiorganisationen. Auch die Verfassung und Verwaltungsorganisation der bedeutendsten Staaten des Auslandes sind berücksichtigt. Das Buch wendet sich an gebildetere Kreise und zeichnet sich bei aller Knappheit durch Hervorhebung aller wesentlichen Punkte der umfangreichen Materie und durch klare Definitionen auch schwieriger juristischer Begriffe aus.

DAS LAND, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgeber Professor HEINRICH SOHNREY. Berlin: Trowitsch & Sohn. Vierteljährlich M. 1,50.

Der Wert der vorliegenden Zeitschrift, auf die wir schon früher hingewiesen haben, beruht darin, daß sie nicht Theorien aufstellt, sondern von praktischen Erfahrungen berichtet und dadurch die wirksamsten Anregungen zu geben vermag. Kindererzeihung und Fürsorge für das Gemeindeleben, Kunstpflege und Heimatschutz, Gesundheitswesen und Unterhaltung, alles, was für edle Kultur auf dem Lande in Betracht kommt, wird aus der Praxis beleuchtet. So ist das „Land“ für alle, die an ländlicher Wohlfahrts- und Heimatpflege ein Interesse haben, ein unentbehrlicher Wegweiser und Gehilfe.

BÜRGERKUNDE. Zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und höheren Lehranstalten sowie zum Selbststudium. Von L. MITTENZWEY. Wiesbaden: Emil Behrend 1908. 205 S. 8°. Brosch. M. 2,20.

In fünfter umgearbeiteter und vermehrter Auflage bieten sich hier Mittenzweys altbekannte und bewährte „Vierzig Lektionen über die vereinigte Gesetzeskunde und Volkswirtschaftslehre“ als zeitgemäße „Bürgerkunde“ dar. Die einzelnen Fragen der „Vierzig Lektionen“ sind überaus lebendig und anschaulich behandelt, so daß wir Mittenzweys kleinen „Katechismus“ der Bürgerkunde auch in seiner neuen Gestalt für den im Titel angegebenen Zweck bestens empfehlen können. Die Königlich Sächsische Regierung hat das Buch auch amtlich empfohlen.

DER KULTURSPIEGEL. Monatsschrift herausgegeben von GEORG MUSCHNER. München-Leipzig: Verlag des Kulturspiegel 1911. Jährlich M. 9,—, Einzelheft M. 0,75.

Einen „Kulturspiegel“ will uns Georg Muschner, der Herausgeber der „Lese“ in der Form einer Monatsschrift entgegenhalten. Ohne Zweifel ein höchst beachtenswertes und auch durchaus zeitgemäßes Unternehmen, das allerdings, kühn, wie es ist, eine ganze Persönlichkeit fordert, die viel Starkes und Eigenes zu sagen hat. Denn es verlangt nicht nur äußere Teilnahme, wie jede Zeitschrift, sondern es fordert innere Gemeinschaft, will diese selbst schaffen. Im Grunde handelt es sich um die Durchführung eines Gedankens in Zeitschriftform, den man sonst in Buchform zu entwickeln pflegte, wobei man insbesondere an „Rembrandt als Erzieher“ denken mag. Seit jenes seltsam eindringliche Buch erschien, hat jedoch die „Kulturkritik“ eine derartige Ausdehnung gewonnen, daß unbedingt Neues zur Kritik unserer Zeit heute kaum mehr zutage gefördert werden kann. Wir suchen das Neue im Positiven, Aufbauenden, und einstweilen ist Muschner noch zu sehr mit dem Niederreißen und Aufräumen beschäftigt, als daß man über den positiven Wert seines Unternehmens schon ein sicheres Urteil abgeben könnte. Gewiß, die alten Gemeinschaften sind vielfach morsch und ohne inneres Leben,

und, mitten unter ihnen, sind wir alle mehr oder weniger Vereinzelte geworden, die sich nach neuer Gemeinschaft sehnen. Da ist die Gefahr, daß wir uns schließlich auch nur wieder äußerlich zusammenschließen, „politisch“ werden, groß. Hütet sich Muschner vor dieser Gefahr, dann kann er uns ein wertvoller Bundesgenosse in dem Ringen um eine neue geistige Gemeinschaft derer werden, die in der Isolierung des einzelnen inmitten der äußerlich-mechanisch so eng verbundenen und verbindenden modernen Welt das Grundübel unserer Zeit erkannt und erlebt haben. Dr. Fritz Coerper.

HANDBUCH DER VOLKSGESUNDHEITSPLEGE. Ein kurzgefaßter Wegweiser für das Volkswohl von Oberstabsarzt Dr. OTTO PHILIPP NEUMANN. München: Otto Gmelin, Verlag der „Ärztlichen Rundschau“. Preis M. 3,—.

Das kleine handliche Buch ist von der Fachpresse durchweg günstig besprochen worden. Es enthält kurz und knapp im wesentlichen alles, was für das wichtige Gebiet der Volkshygiene in Betracht kommt. Auch die Volkshygiene ist Gegenstand der Volkserziehung. Der bekannte auf dem Gebiete der Volksaufklärung bewanderte Verfasser hat es verstanden, wie die Kritik sagt, das ganze in einen knappen Rahmen zu spannen. Die ethische Seite ist nicht vergessen, und es ist ein besonderes Kapitel der geistigen Hygiene gewidmet.

ZWISCHEN 14 UND 18. Von RICHARD NORDHAUSEN. Leipzig: Fritz Eckardt 1910. 144 S. Kl. 8⁰. Geb. M. 2,—. (Werdandibücherei. Bd. 1.)

Seitdem durch den bekannten Erlaß des preußischen Kultusministers die Jugendpflege in den Vordergrund des Interesses und der Betätigung gerückt ist, hat sich auch, wie nicht anders zu erwarten, die diesem Gegenstande gewidmete literarische Produktion nicht unerheblich vermehrt. In besonders nachdrücklicher Weise werden in der etwas weiter zurückliegenden Schrift R. Nordhausens die Schäden aufgezeigt, an denen unsere heranwachsende Jugend krankt. Das Büchlein hat bereits eine weite Verbreitung gefunden, und der glücklich gewählte Titel ist fast zum geflügelten Wort geworden. Der Verfasser weiß packend zu schildern, ohne zu übertreiben, wenn er die Gefahren des großstädtischen Lebens grell beleuchtet. Seine Zukunftshoffnung richtet sich auf die Schaffung einer großen allgemeinen, das Alter von 14 bis 18 Jahren umfassenden Jugendorganisation, die vor allem der körperlichen und sittlichen Ertüchtigung dienen soll. Auch dem Gedanken des praktischen Jahrs der Mädchen im Dienste der Kranken- und Jugendfürsorge wie im sozialen Rettungsdienst überhaupt wird das Wort geredet. Alles in allem verdienen die in dem Büchlein gemachten, mit Wärme vorgetragenen Vorschläge die Beachtung aller Kreise, die auf diesem Gebiete tätig sind.

REHBEIN, FRANZ, DAS LEBEN EINES LANDARBEITERS. Herausgegeben und eingeleitet von PAUL GÖHRE. Jena: Eugen Diederichs 1911. 263 S. 8⁰. Ungeb. M. 3,50.

Von den Arbeiterbiographien, die Göhre bisher herausgegeben hat, ist die vorliegende die vierte. Während die früheren (Fischer, Bromme, Holek) von Industriearbeitern herrührten, macht uns Rehbein mit den ländlichen Verhältnissen in Pommern und Holstein bekannt, wo er als Tagelöhner gearbeitet hat. Sehr lesenswert ist auch die Schilderung seiner dreijährigen Dienstzeit als Kavallerist. Für das Verständnis des wirtschaftlichen und geistigen Lebens der Arbeiterklasse sind derartige Darstellungen unschätzbar. Besonders für die Volkserziehungsarbeit ist die Erkenntnis von Wichtigkeit, daß innerhalb derKreise des sogenannten vierten Standes keineswegs die geistige Homogenetät besteht, die man im allgemeinen voraussetzen zu können glaubte, daß die geistigen Bedürfnisse dort vielmehr unendlich abgestuft und vielfach außerordentlich groß sind. Auch in der vorliegenden Biographie lernen wir eine Persönlichkeit von außergewöhnlicher Intelligenz und von großer schriftstellerischer Begabung kennen. Rehbeins Schilderungen sind knapp, realistisch und besonders da interessant, wo er über seine persönlichen Erlebnisse hinaus auf die bäuerlichen und gutsherrlichen Verhältnisse und die Lage der Landarbeiter zu sprechen kommt. Freilich war Rehbein, anders als seine Vorgänger, bereits jahrelang journalistisch tätig gewesen, ehe er sich dazu entschloß, seine Erlebnisse niederzuschreiben, aber dieser Umstand hat — darin ist dem Herausgeber völlig Recht zu geben — der Frische und Ursprünglichkeit seiner Darstellung keinen Abbruch getan. Obwohl die Parteistellung des Verfassers in dem Buche kaum berührt wird — die Sozialdemokratie wird darin überhaupt nicht erwähnt — sind doch zwischen den Zeilen bittere Anklagen enthalten: bei aller Liebe zum Landleben, die so sympathisch hervortritt, ist die Rede von manchen Mißständen und Fällen schnöder Ausbeutung. Hoffentlich hat der Herausgeber nicht Recht mit seiner Befürchtung, daß das Interesse an derartigen Kulturdokumenten in den letzten Jahren gesunken sei: gibt es doch kein besseres Mittel zur Erweckung und Befestigung sozialer Erkenntnis als diese Quellen in ihrer unübertrefflichen Frische und Unmittelbarkeit.

KUNST, POLITIK, PÄDAGOGIK. Gesammelte Aufsätze von W. REIN. Zweiter Band: Politik. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne 1911. 317 S. kl. 8⁰. Geb. M. 2,40.

In der politisch bewegten Zeit, in der wir uns befinden, wird, so darf man hoffen, diese zweite Sammlung von Aufsätzen des geistvollen Verfassers mit regem Interesse aufgenommen werden. In den Jahren 1890—1911 entstanden und in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zuerst ver-

öffentlicht, gewähren sie vielseitige Ausblicke über mannigfache Gebiete unseres öffentlichen Lebens von der Warte eines Mannes aus, der es versteht, den behandelten Problemen klar ins Angesicht zu schauen und sie scharfsinnig zu zergliedern. Gilt dies besonders von den den Fragen der Schulpolitik gewidmeten Aufsätzen, so sind auch die übrigen Artikel sehr lesenswert. Von glücklichem Humor erfüllt ist das Fragment aus dem Urfaust „Vor den Wahlen", geschrieben 1890. Was der Verfasser über unsere Parteiverhältnisse sagt, behält größtenteils auch heute noch seine Geltung.

„DER STAATSBÜRGER." Halbmonatsschrift für politische Bildung. Herausgegeben von Professor Dr. HANNS DORN in München. München u. Leipzig: Ernst Reinhardt. 3. Jahrgang. 1912.

Zeitschriften sind Zeiterscheinungen, die einen gewissen Rückschluß auf die Zeitstimmung gestatten. Je mehr sie diese auch von innen erfassen und zum Ausdruck bringen, umso wertvoller werden sie sein. Ob sie dann auch äußerlich gedeihen, hängt von dem Zusammentreffen so vieler verschiedenartiger Umstände ab, daß der vorzeitige Untergang einer Zeitschrift nicht immer an der Qualität der Zeitschrift selbst zu liegen braucht. Daß sich alle jene Umstände bei ihr zu glücklichem Zusammenwirken vereinigen, wünschen wir besonders der „Halbmonatsschrift für politische Bildung", die unter dem Titel „Der Staatsbürger" seit 1910 erscheint. Staat und Politik beginnen endlich auch uns eingefleischten deutschen Individualisten wichtig und interessant zu werden. Nach einem Menschenalter des extremsten Individualismus, beginnt im deutschen Geiste der Gemeinschaftsgedanke aufzukeimen, der vom Individualismus ebenso weit entfernt ist, wie von dem ganz undeutschen mechanistischen Sozialismus. Der Gemeinschaftsgedanke reicht mit seinen Wurzeln in die Zeit des deutschen Idealismus zurück, dessen Wiedererwachen heute eine offenbare Tatsache ist. Aber während der klassische deutsche Idealismus unverkennbar individualistische Züge trug, ist der neue Idealismus bewußt antiindividualistisch. Eine seiner Leitideen ist der Gemeinschaftsgedanke, der im „Staatsbürger" seinen schlagwortmäßigen Ausdruck gefunden hat. — So ist auch die neue Zeitschrift von den tieferen Strömungen im Geistesleben unserer Zeit getragen und beansprucht auch das Interesse des sonst unpolitischen Menschen, dem das parteipolitische Leben und Treiben höchstens als ein notwendiges Übel erscheint, In diesem Sinne können wir auch an dieser Stelle den „Staatsbürger" aufs wärmste empfehlen, zumal er hervorragende Mitarbeiter hat, darunter Kerschensteiner, der in der ersten Nummer bereits mit einem wundervoll abgerundeten Aufsatz über „Staat und Liberalismus" vertreten ist.

SCHRIFTEN DER VEREINIGUNG FÜR STAATSBÜRGERLICHE BILDUNG UND ERZIEHUNG. (E. V.). Leipzig und Berlin: B. G. Teubner. Schrift 1—8. 1911—1912.

Die Schriften der Vereinigung, die in fortlaufender Reihe erscheinen sollen, haben, wie im Vorwort gesagt ist, den Zweck, unter der eigenen Verantwortlichkeit der betreffenden Verfasser die staatsbürgerliche Bildung im deutschen Volke zu fördern, insbesondere auf die Erziehung seiner Jugend zum Verständnis der Grundlagen unseres staatlichen Lebens und zur Erweckung vaterländischen Pflichtbewußtseins zu wirken. Eine schöne und verantwortungsreiche Aufgabe, und wir begrüßen die vorliegenden Versuche zu ihrer Lösung auf das wärmste, da die bisher erschienenen, aus der Feder namhafter Verfasser hervorgegangenen Schriften wie auch der angesehene Verlag gute Gewähr dafür bieten, daß dabei auf der Grundlage völliger Beherrschung des Stoffes und mit methodischer Sorgfalt verfahren wird. Und so enthalten die ersten acht Hefte denn auch durchweg wertvolle Beiträge mannigfacher Art. Die Hefte 1—3 geben einen lehrreichen Überblick über im Ausland gemachte Erfahrungen: es behandeln darin Paul Rühlmann, der Verfasser des bekannten Buches „Politische Bildung", die Idee der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schweiz, Christen Gröndahl „Staatsbürgerliche Erziehung in Dänemark", Paul Oßwald „Die staatsbürgerliche Erziehung in den Niederlanden". Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist, daß wir von den vorgeschrittenen Bestrebungen in diesen drei Ländern manches lernen können: so von der Schweiz die Pflege der heimatlichen Kultur und des politischen Verantwortlichkeitsgefühls durch Lehrerstand und Heer, von Dänemark neben anderem die praktische Ausgestaltung der Volkshochschule, womit man seit einigen Jahren in Schleswig zum Teil günstige Erfahrungen gemacht hat, zuletzt von den Niederlanden, wo bereits 1863 der bürgerkundliche Unterricht eingeführt worden ist, die Art der Eingliederung der Staatsbürgerkunde in den Schulbetrieb. — In Heft 4 berührt J. B. Seidenberger in didaktisch sehr ansprechender Weise die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung im Geschichtsunterricht der höheren Schulen, ausgehend von der Forderung, daß der Geschichtsunterricht, gemäß dem Begriffe der Geschichte, staatsbürgerlicher Unterricht werden müsse. Um die Art der Behandlung zu veranschaulichen, werden 80 Themata, vom Mittelalter bis zur Neuzeit, in sehr interessanter Weise skizziert. — In Heft 5 behandelt Heinrich Wolf das Thema „Staatsbürgerliche Erziehung auf den höheren Schulen, insbesondere auf dem Gymnasium". Gefordert wird mit Recht, daß den Lehrern, besonders auf den Oberklassen, recht große Bewegungsfreiheit gegeben werde. Besondere Unterrichtsstunden für die staatsbürgerliche Belehrung werden abgelehnt. — In Heft 6 macht Artur Fickert be-

beachtenswerte Vorschläge zur „Staatsbürgerlichen Erziehung, mit besonderer Berücksichtigung der Aufgaben der Lehrerseminare“ als Prinzip des Unterrichts und der sittlichen Erziehung. — Daran schließen sich die Vorschläge von Fr. Paul Thieme in Heft 7 über das Thema „Der Weg zum Staatsbürger durch die Volksschule in Fühlung mit der Mittel- und Fortbildungsschule“. Hier werden Wesen und Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung besonders auch in ihrer Abgrenzung gegen andere Erziehungsaufgaben aufgezeigt sowie ihre praktische Durchführung durch organische Einverleibung in die einzelnen Disziplinen besprochen. — In Heft 8 zeigt B. Rosenthal an einem praktischen Beispiel: „Unser täglich Brot, ein Beitrag zur Wirtschafts- und Bürgerkunde“, wie eine volkswirtschaftliche Belehrung vor einer gereifteren Jugend vor sich gehen könnte: das Bild einer fesselnden, mustergültigen Unterrichtsstunde.

DAS ELEND UNSERER JUGENDLITERATUR. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend von HEINRICH WOLGAST. 4. Aufl. Hamburg: Selbstverlag (i. K. bei Ernst Wunderlich, Leipzig) 1910. 291 S. 8°. geb. M. 3,—.

Wolgasts glänzend geschriebenes Buch, das, 1899 zuerst erschienen, eine der wichtigsten Fragen der Jugenderziehung behandelt und bahnbrechend gewirkt hat, ist trotz alles Fortschreitens der von ihm angeregten Bewegung bis zum heutigen Tage keineswegs überholt. Zwar sind, wie im Vorwort hervorgehoben wird, die darin aufgedeckten Schäden und Mängel wohl zurückgedrängt, aber nicht beseitigt. Des Verfassers Kampf gilt bekanntlich in erster Linie der spezifischen Jugendschrift in dichterischer Form. Gewiß wird man nicht der Forderung, daß diese unbedingt ein Kunstwerk sein müsse, ohne weiteres zustimmen können, und auch sonst fordert manches in dem Buche zum Widerspruch heraus. Aber trotzdem wird jeder, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, fruchtbare Anregung aus der Lektüre schöpfen und sich gestehen müssen, daß hier ein guter Kampf gekämpft wird gegen pädagogische Indifferenz und niedrige geschäftliche Spekulation, die besonders heute unter dem Zeichen der Schundliteratur zum Himmel schreit. Die neue Auflage unterscheidet sich von den früheren wesentlich durch einen Anhang, der sich mit dem Leseunterricht beschäftigt und gründliche Reformen in der Schullektüre nach der künstlerischen Seite sowie zweckmäßige Ergänzungen durch Vorlesen, dramatische Vorführungen und ähnliches fordert. Der an dieser Stelle schon mehrfach geäußerte Wunsch kann nur wiederholt werden: möchte das Buch nicht nur in Lehrerkreisen die ihm gebührende Beachtung finden, sondern auch in die Hände solcher Leser gelangen, deren Mitarbeit an dem großen Werke der Volkserziehung ebenso dringend erwünscht ist.

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Bedingungen der Mitgliedschaft

Die Jahresbeiträge der Mitglieder betragen:

a) Mark 10 als **Stifter** der C. G. Durch Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte auf Lebenszeit erworben.

b) Mark 6 als **Teilnehmer** der C. G.

c) Mark 4 als **Abteilungsmitglied** der C. G.

Die **Stifter** erhalten die Monatsschriften der C. G. (jährlich 10 Hefte).

Die **Teilnehmer** erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben (jährlich 5 Hefte).

Die **Abteilungs-Mitglieder** erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung (jährlich 5 Hefte).

Die Erwerbung der Mitgliedschaft ist an die Zahlung eines Eintrittsgelds gebunden. Das Eintrittsgeld beträgt:

1. für Personen M 2,
2. für Körperschaften M 10,

die bei Zahlung des ersten Jahresbeitrags (s. unten) zu entrichten sind.

Körperschaften können nur als Stifter beitreten.

Alle **Zahlungen** sind zu richten an:

Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W 8.

Satzungen und Werbeschriften versendet die Geschäftsstelle der C. G., Charlottenburg, Berliner Straße 22, kostenlos.